



Ulrich Land

**DIE
LEIDEN
DER
JUNGEN
WEIBER**

Das Goethe-Komplott

Leseprobe 3

8 grad

© 2024 Ulrich Land

Unlektorierte Fassung. Alle Rechte vorbehalten.

Erscheint im Herbst 2024 im

8 grad verlag, Freiburg, <https://8gradverlag.de>

Satz und Umschlag:

Egbert Casper, CIT!S

eBook-Herstellung:

CIT!S, Remscheid, <https://citis.consulting>

Ulrich Land

Die Leiden der jungen Weiber

Das Goethe-Komplott.

Leseprobe 3

Kreißaal

»Also raus damit! Du hast gesagt, du hättest uns eine bahnbrechende Erkenntnis mitgebracht«, meckerte Käthchen und ruckelte sich in ihrem Sessel zurecht. »Welche glorreiche, weltbewegende Idee hast du also für uns aus deinem Gedankengewölle gepult?«

»Also ...«

Schweigen.

Zum Bersten gespannte Stille, die sich nicht mal durch das Knacken der Buchenscheite, an denen die Flammen hochzüngelten, unterbrechen ließ. Diesmal – wieder waren ein paar Wochen ins Land gegangen, wieder hatte Augusta am lautesten herumgetönt –, diesmal hatte sie nicht zu spät kommen können. Denn sie hatten sich in Anbetracht dieser so ungewöhnlich späten, wie hundsgemeinen Kälte in Augustas Wasserschlösschen getroffen. Und waren endlich mal wieder vollständig versammelt: neun junge Frauen, verletzt, aber stark und stolz. Platzend vor Entschlusskraft.

Das dramatische Schweigen gefiel Augusta. Schließlich war sie diejenige, die es in Wohlgefallen hätte auflösen können. Stattdessen stand sie ungerührt da und beschenkte ihre Kumpaninnen mit dem Anblick ihres pfahlgerade durchgestreckten Rückens. Ohne ins Zucken der Schultern auch nur einen hauchfeinen Schimmer Hoffnung zu legen, dass sie binnen kurzer Frist die Katze aus dem Sack lassen werde.

»Also was?«

Anhaltendes Schweigen.

Wobei allen klar war, dass es diesmal nicht so ewig werde dauern können wie üblich bei Augusta. Und richtig: »Freundinnen im Geiste all der Enttäuschungen, die ich erleiden musste wie jede von euch ...«, hob Augusta an, ohne sich vom Feuer ab- und den anderen zuzuwenden.

»Geht's vielleicht auch ein bisschen weniger theatralisch?«

»Eines ist gewiss: Wenn Schmerz zur Besinnung kommt, zu einem Gedanken auskristallisiert, dann ist es zur Entschlossenheit nicht weit. Früher oder später, aber unabdingbar. Partout nicht abzusehen, wann genau, und wie genau schon gar nicht, wann und wie sich aus dem Gejaule ein So-und-nicht-anders schält. Wie der überbordende, der ausufernde Jammer Gestalt annimmt. Eine, ja, eine lebendige Gestalt! Wie sich aus der Armseligkeit eine Figur schält, ein Kämpfer, ein Ritter. Wie die Figur ein Gesicht bekommt, sich auf den Weg macht. Ganz klipp und ganz klar.« Und jetzt drehte Augusta sich tatsächlich um und beehrte ihre Bundesgenossinnen mit einer Runde viel-sagender Blicke, um endlich den ersehnten Hoffnungsschimmer durchs Klimpern ihrer Augenlider hindurch glimmen zu lassen, den Faden nach einer weiteren wohlgesetzten Generalpause wieder aufzunehmen und in gewichtiger Stimmlage zu predigen: »Wir sollten nicht länger darauf spekulieren, dass wir das jeweilige Mannsbild aus der Welt schaffen können, sondern alles daran setzen, eines in die Welt zu setzen.«

»Pardon?«, quiekte es aus dem am weitesten entfernten Sessel, in dem Friederike Brion es sich gemütlich gemacht hatte und in dem es ihr jetzt augenscheinlich ungemütlich wurde. »Wie, was? Und hast du ...«

»Ach, du meine Güte!«, platzte Anna Katharina dazwischen.

»... und hast du irgendeine Vorstellung, wie das zu bewerkstelligen wäre? Und warum?«

»Himmel, Arsch und Wolkenbruch«, zischte Käthchen und nahm auf ihre unnachahmliche Art jedes Blatt vom Mund. »Jetzt kommt sie aus dem ach so wunderschönen Gebürge und bringt uns nichts andres mit als diesen verdammten Gebärmutterwunsch!«

»Da sind wir die Falschen. Zum Ansetzen eines Balgs können wir, so leid uns das tut, schon aus biologischen Gründen nur die Hälfte beitragen. Dafür, Gustchen, musst du dir anders wen suchen. – Irgendein verknäultes Mannsgewächs wird sich doch wohl finden lassen.« Charlotte von Stein schüttelte den Kopf. Kam sich selbst ein bisschen oberlehrerinnenhaft vor, aber sie war schließlich nicht von sich aus auf den Gedanken verfallen, die Chefstrategin zu mimen. Die andern hatten sie immer mehr in diese Position gedrängt.

»Bei Gott, nein!«, quiekte jetzt Augusta nicht weniger entsetzt als eben Friederike. »Wir werden ein Mannsbild das Licht der Welt erblicken lassen, nicht einen Winzling! Keinen Dreikäsehoch. Einen Dichter! Einen Mann in Gestalt eines Gerüchts. Besser: ein Gerücht in Gestalt eines Mannes. Eine grandiose Schimäre!«

»Die dichten kann?«

»Und die vor allem herhalten kann und darf und muss für die Sündenregister, die all unsere Romeos immer wieder zu ziehen wussten und wissen«, beschwor Augusta die versammelte Corona reichlich gebeutelter Frauen. »Eine Art Blitzableiter. Drücke ich mich verständlich aus?«

»Nicht im Entferntesten«, murrte Lotte.

»Na, einen echten Sündenbock. Wir basteln uns unseren eigenen leibhaftigen Sündenbock.«

»Du bist nicht ganz gescheit.«

Und Christiane Vulpius insistierte noch mal auf Friederikes gottserbärmlich diesseitiger, aber unbeantworteter Frage: »Und wie soll das Ganze vonstatten gehen?«

Bedenken, mit denen Augusta sich offensichtlich nicht lange aufzuhalten gedachte. Sie zückte ein weiteres Mal das geschliffene Schwert von langer Hand zurechtgelegter Worte. »Was wiegt schwerer? Der Schnitt ins Fleisch oder der Schuss in die Seele? Das wissen nur wir selbst, liebe Mitstreiterinnen, jede einzelne von uns«, griff Augusta noch einmal ihre verschurbelte Suada auf. »Klar ist: Beides schmerzt. Beides schneidet ein.«

Worauf ihr Käthchen zur Seite sprang: »Sie hat recht. Irgendwie. Weil, ich meine, jede Art dieser Verletzungen hat unsere Unversehrtheit auf dem Gewissen. Weil das Leben von jetzt auf gleich in eine andere Richtung gelenkt wird. Ihm ein Dreh aufgenötigt wird, den man nicht will, nicht wollen kann. Verletzungen – dieser oder jener Art –, die man unmöglich auf sich beruhen lassen kann.«

»Die eine Antwort verlangen«, übernahm Augusta wieder, »eine angemessene Antwort. Und wir werden ganz entschieden nicht zu den gleichen Waffen greifen wie die, die uns einen um den anderen üblen Streich verpasst haben. Gehen wir also unter die Erfinderinnen! Erfinden wir selbst unser Bündel leeres Stroh, um mit dem Dreschflegel drauf einzuprügeln, dass es nur so staubt und spritzt und Funken sprüht und was auch immer!«

Die anderen kämpften immer noch mit ihrer Schnappatmung, bevor sich wieder bleischwere Stille einstellte.

Doch dann nickte die Erste im Bunde. Schließlich auch eine Zweite. Und bei jeder der Gefährtinnen, die ebenfalls Zustimmung signalisierte, wurde das Nicken länger und heftiger.

Eine Luftnummer war geboren. Zumindest die feste Absicht, eine solche das Zwielficht der Welt erblicken zu lassen.

Ein Mann also. Ein Dichter sollte es sein. Wie sie für ihren Golem auf den Namen Goethe kamen, wusste am Ende niemand mehr. Vielleicht doch bloß eine Schnapsidee? Nein, weiß Gott, so witzig war das ja alles nicht. Außerdem hätte es schon ein unerschwinglicher, ein vorzüglicher Schnaps gewesen sein müssen, ein brennend guter Tropfen, wenn er ihre Goethedämmerung hätte anstoßen sollen. Dem war aber nicht so. Es war alles gänzlich ohne Alkoholeinfluss zustande gekommen.

Und überhaupt, war der Name nicht Friederikes glorreiche Idee gewesen? Hatte sie nicht von einem Goethe schwadroniert, einem alten Mann, der, so sie sich recht erinnere, mal aufgekreuzt sei in ihrem Straßburger Dunstkreis? Nur kurz gesehen und wieder vergessen. Fast vergessen. Jedenfalls war ihr wohl, als sie auf der Namenssuche waren, dieses Mannsstück wieder durchs Hirn spaziert. Irgendwie war ihr die Geschichte wieder vor den Augen herumgetanzt, wie dieser angegraute Goethe auf der Suche nach seinem missratenen Söhnchen war, in das er offenbar reichlich Hoffnung und Geld investiert hatte, das aber irgendwie aus dem Ruder gelaufen zu sein schien und durch die Fänge der väterlichen Karrierevorstellungen hindurch ins Fantasiereich des Pegasos geflattert war.

Oder wie, zum Kuckuck, war der Name aufs Tapet gebracht worden?

Letztlich auch egal. Jedenfalls musste jetzt mal als Allererstes ein Entwurf her. Eine Art Profil. Mit Geburtshaus, familiärem Hintergrund. Etwas genauer ausgearbeitet: Mutter, Vater – besagter alter Goethe? –, vielleicht noch die Großeltern, auf jeden Fall aber die Schwester, Cornelia mit Namen. Ein Jahr jünger als er vielleicht, warum nicht?

Das jedenfalls sollte reichen, weiter zurück in der Familienchronik würde nicht nötig sein. Aber ein plausibles Geburtsdatum – unbedingt! In Sachen Schullaufbahn könnte die Ausarbeitung durchaus etwas verkürzt sein. Wichtig war, dass sich erkennen ließe, wie und womöglich auch durch wen seine poetische Ader entdeckt und gefördert wurde. Naja, und alles weitere: die Erfolgsspur der künftigen Karriere. Also die Frage: Was sollte nach der Schule passieren? Studium, klar. Aber was? Theologie könnte passen. Passte immer. Der Traum aller Mütter, den Sohn als so frommen wie emsigen Pfarrer zu sehen. Draußen im Land, glücklicher Patriarch in einem gottwohlgefälligen Pfarrhaus, in dem eine brave Haushälterin – im katholischen Fall – oder eine tüchtige Ehefrau – im protestantischen – die Geschäfte führte und den Stellvertreter Gottes auf Erden umsorgte, während er die Sonntagspredigt dichtete. Und die ihm einen Reigen – im protestantischen Fall: ehelicher – Kinder schenkte und vom Hals hielt.

Also Theologie. Fragte sich nur: Wenn einer so war, wie dieser hier sein sollte, würde er dann hinreichend gottesfürchtig und bibelfest sein, um sich durch die Irrungen und Wirrungen eines so gedanken-, wie moralschweren Studiums und strafverschärfend dann durch die Mühen eines so entsagungsreichen wie vergnügungsarmen Berufs zu wühlen?

Vielleicht doch lieber Jurisprudenz. Auch ein hinlänglich langsames Studium, das aber zumindest in den oberen Semestern den schnellen Geist schulte, die Formulierungskünste trainierte und das Um-die-Ecke-Denken beim Ausklügeln raf-

finierter Winkelzüge. Ja, warum nicht Jura! In Straßburg. In der Stadt, wo sie, Friederike, zu Hause war. Hier kannte sie sich aus. Und für das, wo sie sich nicht auskannte, würde man dem Vater dieses Goethe recht unproblematisch weitreichende Beziehungen andichten können. Was in diesem Fall vielleicht sogar stimmte; hätte der alte Goethe sonst seinen Junior zum Studium ausgerechnet nach Straßburg geschickt? Friederike wusste jedenfalls, zu wem ein junger Jurist mit Dichterambitionen Verbindungen würde gebrauchen können.

Und dann vielleicht – nein, sicher: Ein paar Jahre oder wenigstens Monate Berufspraxis könnten Johann Wolfgang auch nicht schaden. Dass einer sofort und umstandslos aus der Schule ins Dichterleben durchstartete, ohne Umweg, würde ihnen vermutlich niemand abnehmen. Und ja, auch nicht schlecht: Man konnte ihn ja als Paragrafenhengst und Rechtsverdreher eine ganz gute Figur machen lassen. Schwungvolle Argumentationsketten, Kehrtwenden in der Strategie, die den einen oder anderen dicken Hals verursachten, gepfefferte Pointen im Plädoyer. Alles Fähigkeiten und Fertigkeiten, die einem Dichter ebenfalls trefflich zu Gesicht stehen würden. Nicht nur als Zierde, sondern geradezu als Grundvoraussetzung. Wer so die Buchstaben des Gesetzes das Laufen lehrte, musste prädestiniert sein für die Kunst des Verseschmiedens. Also nicht schlecht, gar nicht schlecht, eine ansehnliche Zeitspanne unterwegs in den Niederungen der Jurisprudenz in praktischer Anwendung! Und natürlich jede freie Minute zugebracht mit frisch getunkter Feder! Beziehungsweise mit Leben. Schließlich gehörten auch hartgesottenes Pokulieren, unermüdliche Besuche von Gesellschaften aller Art und endloses Schlauschwätzen in den Debattierunden und promovierten Faselklubs zum guten Ton des Studentenlebens mit poetischem Ausblick.

Das sah doch schon mal ganz gut aus. Sie klopfen sich gegenseitig auf die Schulter und verteilten Arbeitsaufträge untereinander. Jede sollte nach ihrem Gusto einen Teilaspekt des

Personenprofils übernehmen, ausarbeiten und bei der nächsten Runde vorstellen: das Familiengeklügel die eine, die Verdrückungen beim Schulbankdrücken die andere, die Berufsdebatte mit dem sorgenvollen und karrieregierigen Herrn Vater die Dritte. Das rot eingefärbte Nachtleben in den Gassen und Pinten Straßburgs, die Mühlen und Mühen des Studiums, das Ausbaldowern überzeugender oder einlullender Argumentationsschleifen und -schlaufen von rechtsfester Raffinesse, die Freunde, die Frauen, und was der Kreuze mehr sein mochten, die der junge, nach vorn blickende Hoffnungsträger zu schultern hatte. Da dürfte sich doch munter der eine oder andere Fallstrick für das mit leuchtend bunten Farben ausgemalte Mannsbild flechten lassen.

Für jede der fidelen Intrigantinnen boten sich hinreichend Arbeitsfelder, die mit der gleichen Gewitztheit, der gleichen gedankenflinken Kunstfertigkeit beackert werden wollten wie die, die man dem werdenden Dichter andichten durfte.

Es fehlte allerdings noch das Dunkelfeld des unscharfen Übergangs vom aufregenden und aufreibenden, vom langwierigen und langweiligen Anwaltsgedokter zu den Fantasiesegnungen eines dilettierenden Zeilenfuchlers und ausgewachsenen Dichterfürsten, den sie schließlich und endlich zu installieren gedachten. Darunter wollten sie es keinesfalls tun. Auch diese schleichenden Schritte oder wahlweise gewagten Sprünge von der Durchschnitts- in die Künstlerwelt wollten angemessen gewürdigt werden. Das waren die Scharnierstellen, die mit knoten- und schlierenfreiem Fett auszuschmieren und geschmeidig auszugestalten, von entscheidender Bedeutung sein würde. Die Dreh- und Angelpunkte, wollte man dieses Nichts, dieses ausgeklügelte Trugbild in die Welt setzen und hieb- und stichfest verankern. Und das wollten sie. Ja, wahrhaftig, das wollten sie.

So gingen sie für heute auseinander, die Damen der Schöpfung. Noch den herzhaften Geschmack des bitteren Kaffees auf der Zunge, mit dem sie den Zeitstrom ihres wechselweise endlosen Nachdenkens und zappligen Geschnatters flüssig gehalten hatten. Und gleich daneben den süßen Geschmack des erhabenen Gefühls, trefflich was zusammengesponnen zu haben. Ganz in ihrem Sinne. Im Sinne ihrer gemeinsamen breitschultrigen Absicht. Doch eine jede von ihnen war jetzt mit einem Sack Arbeit beladen und mit der alles andere als entspannten Gewissheit, dass der entscheidende Brocken noch auf sie wartete und einen Großteil ihres nächsten Zusammentreffens ausmachen würde: das Zurechtfabulieren eines, sagen wir: verzweigten Liebeslebens. Und das war so ganz nach ihrer aller Geschmack.

...

Ende dieser Leseprobe.

Weitere Informationen finden Sie unter

<https://ulrichland.de> und <https://8gradverlag.de>